

Theresa Sommer zog die Revers ihres Jacketts zusammen. »Das würde ich nicht sagen. Es sei denn, Sie halten Driburg für den Mörder. Allerdings unterliege ich der anwaltlichen Schweigepflicht.« Sie lächelte. »Aber über alles andere können wir sprechen. Einen schönen Sonntag.« Sie stieg in ihr Cabrio und setzte zurück.

»Alter, das ist vielleicht eine Hütte«, sagte Jessica, als Lukas in ihren Wagen einstieg. »Ich hab mich fast verlaufen.«

»Ja, das Haus ist ziemlich groß«, bestätigte Lukas. »Wir sollten uns mal mit seinen Einkommensverhältnissen befassen.« Er seufzte. Dazu hätte er natürlich gern Theresa Sommer befragt, aber das fiel vermutlich unter ihre anwaltliche Schweigepflicht. Nicht nur, dass sie seine Einladungen seit Monaten ablehnte, jetzt hielt sie sich auch noch in unmittelbarer Nähe eines Traumprinzen auf. Dagegen nahm er selbst sich aus wie ein blasser Behördenspacken.

»Äh«, machte Jessica und holte ihn damit in die Realität zurück. »Warum haben wir Dr. Driburg eigentlich nicht festgenommen?« Sie klang weder empört noch vorwurfsvoll, sondern einfach interessiert.

»Weshalb? Weil eine Frau in sein Haus eingebrochen ist und erschlagen wurde?«

»Und wenn er sie umgebracht hat?«

»Dann werden wir es merken. An seiner Kleidung oder unter seinen Nägeln werden wir Spuren finden. Oder nicht.«

»Hm.«

»Oder glauben Sie, dass er im Smoking nach Hause kommt, sich umzieht, die Frau erschlägt, und dann wieder den Smoking anzieht? Dann hätten die Kollegen wohl auch die verschmutzte Kleidung gefunden. Nein, ich glaube ihm.«

»Hm. Wir haben also gar nichts, weshalb wir ihn verdächtigen?« Jetzt klang Jessica enttäuscht.

»Doch. In einem Punkt dürfte er uns belogen haben.«

»Aha?«

»Dass er diese Frau nicht kennt. Das glaube ich ihm nicht.«

Lukas hatte Jessica angeboten, ihn im Präsidium abzusetzen und dann nach Hause zu fahren, aber die junge Frau schien über ein unerschöpfliches Energiereservoir zu verfügen. Als er mit einer Kanne grünem Tee aus der Teeküche des Präsidiums in ihr Dienstzimmer kam, saß sie bereits an Kais Computer. Ihre Lederjacke hing über der Rückenlehne des Stuhls. Sie trug ein schwarzes Shirt mit dem Schriftzug *Sprich mich nicht an* aus silbernen Pailletten. Vielleicht brauchte man solche Schutzkleidung, wenn man sich als junge Frau im Hamburger Nachtleben aufhielt.

»Ich weiß jetzt, warum Driburg sich so eine teure Hütte leisten kann«, sagte sie. »Dripha Cosmetics stellt Naturkosmetik für die Damen und Herren der höheren Gesellschaft her. Zertifiziert, biologisch abbaubar, ohne chemische Zusätze und Tierversuche. Und trotzdem macht es einen schön und begehrenswert.« Jessica spielte mit ihrem Pferdeschwanz und seufzte. »Das würde ich mir gern leisten können.«

»Brauchen Sie doch nicht. Jede Frau würde gern das Geheimnis kennen, weshalb Sie nach vierundzwanzig Stunden noch aussehen wie das blühende Leben.«

Sie blinzelte ihn an und wurde rot.

Er reichte ihr einen Teebecher. »Hier. Und was steht da noch so?«

Jessica stellte den heißen Becher ab. »Da steht, dass Dripha Cosmetics eine hundertprozentige Tochter von Driburg Pharma ist. Die stellen Medikamente her.«

»Gucken Sie mal, was genau diese beiden Firmen herstellen. Ich befasse mich inzwischen mit diesem Sicherungssystem, das Driburg in seiner Villa eingebaut hat. Solange wir keinen Obduktionsbericht haben und der Bericht der Spurensicherung noch nicht da ist, können wir ohnehin nicht viel machen.« Lukas setzte sich. »Und die Liste der Mitarbeiter haben wir auch noch nicht.« Er legte die Füße auf seinen Schreibtisch und nippte an seinem Teebecher. Zeit, sich ein wenig in Selbstmitleid zu suhlen.

Theresa Sommer. Nachdem er sie damals kennengelernt hatte, hatte er die Angaben zu ihr auf der Internetseite ihrer Kanzlei gegoogelt. Sie war 35, brünett, und heute hatte er sie das erste Mal ungeschminkt und mit nachlässig hochgesteckten Haaren gesehen, was ihrer Schönheit keinen Abbruch tat. Sie war seit fast zehn Jahren selbständig, hatte mit zwei Kollegen vor einigen Jahren eine gemeinsame Kanzlei gegründet und vertrat in erster Linie Frauen, die geschieden werden wollten. Wie zum Beispiel die Ehefrau von Konrad Driburg.

Lukas nahm die Füße vom Tisch und gab den Namen in die Suchmaschine ein. Mehrere Onlinezeitungen zeigten Driburg mit einer gut aussehenden Frau, die den Bildunterschriften zufolge seine Ehefrau Margret war. Sie war fünfzig Jahre alt, und die Zeitungen vermeldeten, dass sich der erfolgreiche Unternehmer und sein ehemaliges Model nach vierzehn Jahren Ehe hatten scheiden lassen. Driburg war bei der Eheschließung vierundvierzig Jahre alt gewesen. Lukas suchte weiter und prüfte auch den Melderegistereintrag von Driburg, aber diese Ehe war seine einzige gewesen, und er hatte auch keine Kinder. Die Samstagsausgaben befassten sich mit der Frage, wie viel Geld Driburg seiner Exfrau bei der Scheidung zahlen musste, außerdem hatten sie Fotos aus der Vergangenheit ausgekratzt. Die Driburgs bei der Eheschließung, beim Skiurlaub, auf einem Ball, bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung, bei sich zu Hause und im Restaurant. Ein schönes Paar im Glück. Jedenfalls bis letzten Freitag.

Lukas griff zum Telefonhörer und wählte die Nummer des Bereitschaftsdienstes der Staatsanwaltschaft. Er wurde zum diensthabenden Staatsanwalt durchgestellt und trug ihm sein Anliegen vor.

»Einen Beschluss zur Sicherstellung von Überwachungsaufnahmen?« Staatsanwalt Patrick Degen klang ein wenig enttäuscht. »Keinen Haftbefehl?«

»Bedaure.« Lukas warf einen Blick auf die Uhr. »Der Mord ist gerade mal sechs Stunden her, und wir haben noch keinen Tatverdächtigen.«

»Tja, kann man nichts machen. Ich kümmere mich drum. Sie können den Beschluss in einer Stunde abholen.«

»Danke. Bis später.« Lukas legte auf und loggte sich bei Inpol ein. Die unbekannt Tote wurde vielleicht irgendwo vermisst. Es würde ihnen die Arbeit jedenfalls erheblich erleichtern, wenn sie wüssten, wer da umgebracht worden war.

Lukas hatte einige Schwierigkeiten, Jessica davon zu überzeugen, dass sie nach Hause gehen und sich erholen sollte. Sie konnten am Montagmorgen weitermachen, wenn sie weitere Informationen hatten. Er selbst machte sich mit der U-Bahn auf den Weg zur Staatsanwaltschaft und von dort zum Hotel The Fontenay.

Das Hotel war von einem Hamburger Unternehmer erst vor wenigen Jahren errichtet worden. Ein moderner, mehrstöckiger Bau, bestehend aus drei miteinander verbundenen kreisförmigen Gebäudeteilen mit Dachterrassen und von zahlreichen Bäumen umstanden. Die Lage an der Alster war erstklassig, und Lukas ahnte beim Betreten, dass die Ausrichtung der Jubiläumsfeier für knapp 250 Personen ein hübsches Sümchen gekostet haben dürfte. Aber vermutlich hatte das Unternehmen bei der Gründung noch nicht so viele Mitarbeiter gehabt. Dann waren die Kosten nicht ganz so hoch.

Der junge Mann hinter dem Empfangstresen war ausgesprochen höflich und sehr diskret. Lukas fühlte sich veranlasst, seine Stimme zu senken und den Beschluss dezent über den Tresen zu schieben. Der junge Mann verschwand durch die Tür mit der Aufschrift Geschäftsleitung und kehrte mit einem elegant gekleideten Mann zurück, der sich als stellvertretender Direktor Jonathan Fisch vorstellte.

»Wenn Sie mir Ihre Mailadresse nennen, leiten wir Ihnen die Aufnahmen vom Samstagabend zu«, erklärte Fisch.

»Das ist sehr nett.« Lukas gab ihm seine Visitenkarte und zeigte Fisch auch die Aufnahme der Toten. »Wissen Sie, ob diese Frau Gast in Ihrem Hotel ist? Entweder als Übernachtungsgast oder vielleicht war sie auch Teilnehmerin der Jubiläumsfeier gestern Abend.«

Fisch betrachtete die Aufnahme der Toten. »Die Frau wurde ermordet?«

»Ja.«

Fisch schüttelte den Kopf. »Ich kenne sie nicht. Wenn ich das Foto behalten kann, werde ich die Mitarbeiter fragen, die gestern Dienst hatten.«

»Danke.«

»Ich sage Ihnen dann Bescheid. Darf ich Sie noch zu einer Tasse Tee einladen? Wir bieten in unserer Atrium Lounge Afternoon Tea an.« Fisch deutete in einen großzügigen runden Salon und setzte sich in Bewegung.

Lukas legte den Kopf in den Nacken. An einer gläsernen Kuppel hing ein imposanter Kronleuchter, die darüberliegenden Stockwerke waren durch Verblendungen vor neugierigen Blicken geschützt.

»Hier hätten wir noch einen Platz.« Fisch schob Lukas an einem runden Tisch einen Sessel zurecht und gab einer jungen Kellnerin ein Zeichen. »Bitte servieren Sie dem Kommissar einen Afternoon Tea. Er ist mein Gast.«

»Oh, das kann ich nicht annehmen«, wehrte Lukas ab.

»Ich bitte Sie, Herr Kommissar. Wir haben hier nichts zu verbergen, und ich erwarte auch keine Gefälligkeit. Lassen Sie es sich schmecken.«

Das tat Lukas. Er war furchtbar hungrig, und er verputzte alle Sandwiches und anschließend die Scones mit Clotted Cream und Marmelade und noch ein Törtchen. Mehr schaffte er beim besten Willen nicht, und in Anbetracht des Luxus, der ihn hier umging, gönnte er sich für die Heimfahrt ein Taxi.

Theresa kochte sich einen Lavendeltee und legte sich für ein Stündchen aufs Sofa. Anschließend holte sie ihre am Morgen verpassten Yogaübungen nach und setzte sich mit einer Tasse Kaffee und einem aufgebackenen Croissant vor den Laptop. Noch immer fragte sie sich, weshalb Driburg ausgerechnet sie angerufen hatte. Im Scheidungsverfahren war er von der zweitgrößten Kanzlei Hamburgs vertreten worden, zwei Anwälte hatten am Verhandlungstermin teilgenommen. Driburg war stinkreich und erfolgreich. Theresa litt keineswegs unter Minderwertigkeitskomplexen oder an mangelndem Selbstbewusstsein, aber sie ließ sich auch nicht gern auf den Arm nehmen oder benutzen. Sie googelte seinen Namen und fand eine Reihe von Meldungen über ihn und tatsächlich auch über sich selbst. Einer der Journalisten war der Auffassung, dass sie sich in der Scheidungsverhandlung gut geschlagen hatte.

Sie zuckte zusammen, als ihr Telefon läutete. »Sommer.«

»Frau Sommer, hier spricht Konrad Driburg.«

»Herr Dr. Driburg.«

»Ich wollte mich zuallererst noch einmal dafür entschuldigen, dass ich Sie heute früh aus dem Bett geholt habe. Ich weiß es sehr zu schätzen, dass Sie gleich gekommen sind. Worüber wir noch nicht gesprochen haben, ist Ihre Bezahlung. Ist Ihnen ein Stundenhonorar von 350 Euro recht?«

Theresa, der bekannt war, dass Driburg seinen Anwälten vermutlich das Doppelte zahlte, wusste nicht, ob sie beleidigt oder beeindruckt sein sollte. Auf alle Fälle war der Stundensatz höher als ihr übliches Honorar. »Damit bin ich einverstanden. Worüber wir noch nicht sehr ausführlich gesprochen haben, ist, ob mein Auftrag jetzt beendet ist. Wenn ich den Kommissar heute richtig verstanden habe, hält er Sie nicht für den Täter.«

»Und Sie? Halten Sie mich für den Täter?«

»Warum wollen Sie das wissen?«

»Nun, Sie sind keine Strafverteidigerin. Denen muss es egal sein, ob ihr Mandant schuldig ist oder nicht. Aber Sie sind keine und außerdem eine kluge Frau. Ich habe den leisen Verdacht, dass Sie mich nicht vertreten würden, wenn Sie mich für schuldig hielten.«

»Ich denke, Sie haben mich nicht für Ihre Strafverteidigung engagiert.«

Er lachte leise. »Touché. Vermutlich ist Strafverteidigung die richtige Bezeichnung in juristischer Hinsicht, aber ich würde mich wohler fühlen, wenn wir es als Begleitung des Ermittlungsverfahrens bezeichnen.«

»Gut, das können wir gern tun«, sagte Theresa. »Aber sobald die Polizei ihre Meinung ändert und Sie als Verdächtigen einstuft, müssen wir einen Kollegen hinzuziehen, der Strafverteidigung macht. Und ich verlange, dass Sie mir ausführlich und ehrlich Auskunft erteilen.«

»Einverstanden. Das könnte ich heute Abend bei einem Abendessen machen. Was halten Sie vom Louis Jacob? Ich bestelle Ihnen ein Taxi, das Sie abholt.«

»Das ist nicht erforderlich. Ich komme mit meinem eigenen Wagen.«

»Zwanzig Uhr?«

»In Ordnung. Bis später.«

Dieses Gespräch hatte nicht gerade zu ihrer Beruhigung beigetragen, aber am Abend würde sie Driburg auf den Zahn fühlen.